

Referat „Theologie in ländlichen Räumen“

vor der 2. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum in der EKBO“¹

Als mir von Ihnen das Thema für meinen kleinen Impulsvortrag gestellt wurde und ich den geplanten Ablauf der Tagung heute zur Kenntnis bekam, kam mir ein Bonmot des ungarisch-jüdischen Satirikers Ephraim Kishon² in den Sinn, das frei abgewandelt und auf unsere Tagung bezogen etwa so lautete: „*Gibt es eine ‚Theologie in ländlichen Räumen‘ und wenn ja, warum nicht?‘*“

Was von mir mit einem Augenzwinkern und mit einer untergründigen Sympathie für fast alles Ungarische formuliert wird, ist aber durchaus ernst gemeint, denn es gibt nicht wenige Menschen, die die Notwendigkeit einer Theologie in den ländlichen Räumen anzweifeln wenn nicht gar in toto in Frage stellen.

Dabei ist schon im NT auffällig, dass Paulus eine situativ sehr angepasste Art des Schreibens hat und keine gestanzten, wahre und für Stadt wie Land zutreffende Worthülsen nutzenden Briefe an seine Gemeinden in Korinth, Galatien, Philippi oder Rom schreibt, sondern ganz individuell auf deren Bedürfnisse und Probleme eingeht, mitunter sogar Dispute um einer Sache willen mit imaginierten Gesprächspartnern führt und sogar vor verbalen Angriffen nicht zurückschreckt³. Er ist sehr engagiert, würden wir heute sagen.

Da ist dem größten und wirksamsten Apostel des Christentums, der sich selbst für unmaßgeblich hielt⁴, deutlich abzuspüren, wie ernst er es mit der Christusnachfolge⁵ meinte.

Auch die Evangelisten haben ganz klar zu umreißende Interessen, so z.B. Lukas, der das sogar in seinen Prolog⁶ einbaut und freimütig davon Kunde gibt.

Diese Zielgruppenorientierung ist ungemein wichtig für die Sache Jesu und hat auch zum fulminanten Erfolg der Urgemeinde(n)⁷ beigetragen.

Die ersten Christen sprachen mit denen, die Interesse hatten⁸, mit denen, die Not hatten⁹, mit denen, die Kontakt suchten¹⁰ oder eben keinen mehr fanden in einer antiken Welt, die nur denen etwas zu bieten hatte, die gesund, die leistungsstark, die innovativ und die engagiert waren.¹¹ Kommt uns das nicht bekannt vor? [*scheinbare Parallelen zu unserer Zeit sind rein zufällig.*]

Schon damals zog es die Menschen in die Städte, die dort ihr Glück zu machen (ver)suchten und dabei notfalls über Leichen und Schwerverletzte oder Schwervermittelbare gingen. „Jede:r ist sich selbst der Nächste“ – das ist keine Erfindung des Kapitalismus.

Andere folgten der Not, die sie in die Städte trieb um auf dem Lande nicht zu verhungern. Nicht selten verelendeten sie in den Städten, nur bekam es dort nicht jede:r mit und die anderen konnten besser die Augen davor verschließen. Das Phänomen der

¹ Im Rahmen des 2. Treffens der Arbeitsgemeinschaft ländliche Räume in der EKBO. Land – noch in Sicht?! Wie gestalten wir unsere Zukunft in ländlichen Räumen? Am 18. März 2023 in Nauen

² eigentlich Ferenc Hoffmann

³ z.B. II Kor 11,5 und 12,11

⁴ I Kor 15,8

⁵ Gal. 2,11-21

⁶ Lk 1,1-4 und Act 1,1f

⁷ Act 2,41

⁸ Joh 3

⁹ Mt 8,6. 9,20

¹⁰ Lk 19,3

¹¹ Joh 5,5ff

Obdachlosigkeit war damals noch grassierender als heutzutage in Großstädten hierzulande. Und es waren oft Menschen aus den ländlichen Regionen, die in der Stadt unter die Räder kamen.

Zielgruppenorientierung

Wenn wir also Zielgruppen-orientiert wie Paulus arbeiten wollen, dann müssen wir feststellen, dass wir in den ländlichen Räumen eine andere Klientel haben als in den Städten. Vielleicht auch nur eine andere prozentuale Zusammensetzung der jeweiligen Klientel, denn es gibt inzwischen eine deutliche Durchmischung der noch vor hundert Jahren relativ gut voneinander trennbaren Bevölkerungsschichten. Heute leben zuweilen Menschen auf dem Dorf, die nach ihrem Zuzug vor Gericht ziehen, weil der Misthaufen des Nachbarn stinkt, dessen Hähne zu laut und zur „Unzeit“ krähen oder die Kirchturmuhre tags und nachts sagt, was die (eigene) Stunde geschlagen hat.

Berufsspezifisch wird die zunehmende Diversität für mich besonders anschaulich bei der Tätigkeit des Imkers, der längst keine typische Aktivität mehr nur auf dem Land ist, sondern auf vielen Dachgärten und in Parks inmitten der Stadt zur angesehenen Beschäftigung wurde. Hier gibt es auch vielmals eine größere Vielfalt an Polleneigenenden Pflanzen als in manch ländlichem Gebiet. Selbst das Konsistorium der EKBO hat Bienenvölker mit tausenden Mitarbeiterinnen auf seinem Dach ein Obdach gegeben.¹²

Von solchen Parallelen und sich angleichenden Entwicklungen abgesehen, haben wir es auf dem Land mit Phänomenen zu tun, die vorwiegend in Ländlichen Räumen eine Rolle spielen wie Landflucht, Landgrabbing, notwendige Anpassung der Landwirtschaft, Ausstieg aus der Braunkohlegewinnung und –verstromung (Stichwort Lüzerath), Wohnungsmangel¹³ bzw. Wohnungsleerstand, Einschränkung in der Daseinsvorsorge, Rechtspopulismus, Innovationsdruck, sozial prekäre Verhältnisse durch Arbeitsmigrantentum, Abbruch religiöser Prägekraft auf dem Land, um nur einige zu nennen.

Dies betrifft nicht nur spezifisch die ländlichen Sprengel in Brandenburg und auch nicht nur „die religiös gemäßigte Zone“ Ostdeutschlands, sondern ist ein Prozess, der sich ohne Rücksicht auf Ländergrenzen überall in unserer Republik vollzieht.

Ländliche Räume

Wenn wir diese Situation ernst nehmen, und Vieles spricht dafür dies zu tun, dann müssen wir uns folglich u.a. den eben genannten Themen annehmen und uns mit den uns anvertrauten Menschen auf dem Lande und ihren Sorgen und Nöten auseinandersetzen.

Dies kann nicht oder nur eingeschränkt wirksam aus dem großstädtischen Raum geschehen, übrigens ein Argument gegen die Übernahme dieser u.a. Aufgaben u.a. durch AKD und Umweltbüro, sondern muss „auf Augenhöhe“ in den betroffenen Regionen mit den Menschen vor Ort passieren.

Wir sind als Christen vom Lande die Expert:innen für die Sprache der Bauern und „Tagelöhner“, die oft viele hundert Kilometer weit fahren müssen, um das Brot für Ihre Familien zu verdienen und zuweilen nur am Wochenende nach Hause kommen, sich von Ihren Partner:innen und ihren Kindern entfremdend, mit all den sozialen Folgen für Familien, Dorf- und Kleinstadtgemeinschaften und Kirchengemeinden.

Die Begrifflichkeit hat sich geändert, kaum mehr jemand spricht von Tagelöhnern, aber „Papa arbeitet auf Montage“ ist gefühlt nicht so weit weg von den Arbeitskräften, die wir

¹² <https://www.ekbo.de/wir/umwelt-klimaschutz/themen-projekte/bienen.html>

¹³ Ein Problem in Stadt und Land

heute noch auf den Straßen im Orient oder Südeuropa (Rumänien, Albanien) sehen können und die von der Straße weg, oft für einen Hungerlohn zu einer schweren körperlichen Arbeit engagiert werden.

Neben den sozialkritischen Aspekten, zu denen Kirche oft nicht laut und stark genug Position bezog, wenn nicht andere gesellschaftliche Player auch räsonierten¹⁴, ist mir dabei ein bestimmter Auftrag von Kirche wichtig. Kirche war immer dann besonders glaubhaft, wenn sie sich für die Anliegen der Armen und Entrechteten stark gemacht, ihnen eine Plattform und Ihren Anliegen einen Ausdruck gegeben hat.

So kümmerte sie sich mit der Bestellung von Diakonen um die Witwen und Waisen¹⁵, um Kranke und Ausgestoßene¹⁶ in und außerhalb ihrer Gemeinden, sie verwendete sich für deren Anliegen und brachte sie zu Gehör für die, die schon längst keine Sprache mehr hatten, wundgeschrien oder bereits stumm vor Schmerz und Resignation waren. Das zieht sich von der Antike bis in die Neuzeit und ja, auch in die DDR-Zeit. Zu jeder Zeit in einer anderen Prägung und Form.

Diese Aufgabe ist noch heute eine genuine Aufgabe von Kirche und damit unsere. Es muss in unser aller Interesse sein, die Themen des Landes und seiner Bevölkerung zur Sprache und vor die Entscheidungsträger in Kirche, Kommune und Staat zu bringen. Missstände abzustellen und sie möglichst in gute und lebenswerte Verhältnisse zu wandeln, dient das Engagement von Christinnen und Christen in aller Welt.

Da es nicht den typischen ländlichen Raum gibt, die Räume sich vielmehr (von Lenzen bis Görlitz) sehr divers gestalten, wird von mir von „Theologie in den ländlichen Räumen“ gesprochen.¹⁷

Doch diese Entwicklungen gilt es erst einmal wahrzunehmen, zu verfolgen und zu analysieren. Dazu ist eine theologische Reflexion notwendig, die vor Ort geschieht und sich den Fragen dort selbst stellt.

Theologie der ländlichen Räume

Und hier beginnt es nun konkret zu werden. Sie selbst befassen sich heute mit dem Thema in zwei Richtungen, mit Blick auf Theologie und Diakonie¹⁸ im ländlichen Raum.

Was können wir konkret tun? – im Kleinen

Hier sind wir als haupt- und ehrenamtlich Engagierte gefragt, den Finger am Puls der Zeit zu haben und mit den uns anvertrauten Menschen nach gemeinsamen und tragfähigen Antworten zu suchen.

Wir tun dies in Gemeinde- und Bibelkreisen, wir tun dies im „Dorf-Konsum“¹⁹, wenn uns die Menschen nach unserer Meinung fragen, weil sie wissen, dass wir Christen sind und womöglich anders denken als die Menschen in ihrem sonstigen Umfeld.

Ich sage an dieser Stelle häufig, dass wir „die Bibel der Menschen“ im Ort sind. Sie lesen nicht die Seiten des Buches, das günstigstenfalls noch als Exemplar im Bücherregal steht

¹⁴ beredetes Beispiel ist die Fußball-WM 2022, bei der kirchliche Offizielle erst in den Chor der Protestler einfielen, als der Protest schon unüberhörbar war.

¹⁵ Act 6

¹⁶ Mk 1,40ff; Lk 5,12-14

¹⁷ Das gilt im Übrigen auch für die Theologie der Stadt. Keine Stadt gleicht der anderen und jede hat ihre eigene Kultur.

¹⁸ Das Co-Referat hält Ursula Schoen, Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, unter der Überschrift „Diakonie auf dem Land“ im Anschluss an dieses.

¹⁹ So es ihn überhaupt noch gibt, wenn auch unter anderem Label.

und stolz als unversehrt und unbenutzt vorgezeigt wird, mit Goldschnitt, zur Konfirmation als Geschenk erhalten.

Die Menschen lesen in unserem Leben und fragen sich, was wir anders als sie machen, was uns trägt in den Geschehnissen des Lebens? Nur wenn wir unseren Glauben praxisnah erkennbar (oft ohne viele Worte) bezeugen, sind wir glaub – würdig. Sind wir würdig, dass Mann und Frau uns glaubt.

Neben uns als den „Fachleuten in Glaubensdingen“ vor Ort braucht es noch andere. Doch dazu gleich mehr.

Kleiner Exkurs: wir als Fachleute in Glaubensdingen

Ich möchte noch kurz innehalten und fragen, ob wir uns wirklich als Fachleute in Glaubensdingen verstehen? Ich erlebe zuweilen vielmehr eine große Unsicherheit in Glaubensfragen. Wie gehe ich um mit Glaubensanfechtungen wie frühem Tod eines Kindes, einer Arbeitsunfähigkeit nach Zugunglück? Viele fühlen sich da allein(gelassen), weil keine:r mit Ihnen diesen Schmerz und die bohrenden Fragen aushalten kann und will. Und genau da ist es unsere Aufgabe als Christen präsent zu sein. Dann, wenn alle davongehen²⁰ und sich aus dem Staub machen oder, was noch viel schlimmer ist, wie die Freunde des Hiob mit wohlfeilen, platten Antworten zu agieren pflegen²¹.

Diese Präsenz wünsche ich uns und dazu ist eines wirklich nötig: die Sammlung um SEIN Wort, das gemeinsame Sinnen über seinen Weisungen²² und die gegenseitige (Be)Stärkung und Hilfe in den Anfechtungen des Lebens. [Ende Exkurs]

Luther hat dazu „vom wechselseitigen Gespräch und Trösten der Brüder und Schwestern“²³ gesprochen und damit einen wechselseitigen Prozess der Tröstung, Weisung, Lehre und Ermutigung gemeint.

Wenn wir dies glaubhaft verinnerlichen und miteinander leben, dann wird die heute dominierende Frage von Menschen, die überlegen aus der Kirche auszutreten, eine glaubwürdige Antwort erfahren: „Was habe ich von der Kirche?“

Die Antwort wäre: Trost in und aus der Gemeinschaft, Hilfestellung in Fragen des Lebens, das Leben bereichernde Erfahrungen, lebensleitende Weisung der Bibel und eine Ermutigung, die aus der (wachsenden) Gewissheit entspringt, dass G'TT uns ansieht.²⁴

Neben dem, was wir **im Einzelnen** tun können, steht aber noch eine Frage, die auch einer Beantwortung bedarf: Wie können wir **im Großen** die neuen Fragen in den ländlichen Räumen erkennen und zur Sprache bringen und beantworten?

Was können wir konkret tun? – im Großen

In der EKBO gibt es derzeit eine Initiative, an der ich teilhabe, die sich um die großen, oben genannten Fragen und ihre Transformation in die unterschiedlich geprägten ländlichen Räume in unserer EKBO und darüber hinaus Gedanken macht.

In Weiterentwicklung eines schon fast sechs Jahre bestehenden „Zentrums für Dialog und Wandel“ im Sprengel Görlitz, wollen wir die Themen des ländlichen Raums in den beiden Landsprengeln aufnehmen und gemeinsam vor Ort weiterentwickeln und zur Sprache bringen.

²⁰ Joh 8,9

²¹ Hiob 4ff

²² Ps 1,2

²³ „mutuum colloquium et consolatio fratrum et sororum“ in den Schmalkaldischen Artikeln

²⁴ Gen 16,13 - die Jahreslosung 2023

Was können wir beispielsweise mit dazutun, dass Landflucht nicht dauerhaft dazu führt, dass die Bevölkerung in den ländlichen Räumen immer stärker überaltert? Was ist unsere Aufgabe als Christinnen und Christen, dem mit entgegen zu wirken?

Sicher gehören Netzwerke verschiedener Verantwortungsträger²⁵ dazu, die die Möglichkeiten beraten und Sinnvolles umsetzen. Hier gibt es noch viel zu viele Berührungspunkte innerhalb der Kirche und auch mit/bei anderen gesellschaftlichen Trägern, wie der FFW, Sport- u.a. Vereinen. Dies liegt aber nicht nur an „den Anderen“, sondern z.T. auch an den Kirchengemeinden, die bisher häufig nicht den Weg in die Gesellschaft suchen, sondern lieber über Jahrhunderte geübt und damals auch geboten, an der Kirchentürschwelle darauf warten, dass die anderen zu ihnen und ihren Angeboten kommen. Möglichst noch zu einem Zeitpunkt, an dem die FFW gerade ein Aktionswochenende durchführt und beides unabgestimmt nebeneinanderher im 500 - Seelen- Dorf stattfindet und sich die überschaubare Klientel „abwirbt“, statt miteinander zu agieren.

Interessanter Weise gab es Dienstag dieser Woche eine Offerte des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft an kommunale und religiöse Träger in ländlichen Räumen unter der Überschrift „Neue Partnerschaften für den Klimaschutz. Chancen für Religionsgemeinschaften und Kommunen in ländlichen Räumen – 14. März 2023 in Berlin“²⁶ Bis in die Terminologie gibt es hier Parallelen, die augenfällig und nutzbringend für beide Seiten sind. Hier anschlussfähig zu werden und zu bleiben, scheint mir nachgerade zwingend und ich hoffe, dass wir hier die gemeinsame Suche nach Lösungen für die ländlichen Räume befördern können. Uns sollte daran gelegen sein, hier potente und innovative Mitstreiter für das gemeinsame Anliegen zu gewinnen.

Wir müssen uns zudem noch intensiver und noch ehrlicher fragen, ob unsere Angebote als Kirchengemeinden zeitgemäß und so ansprechend für junge Familien sind, dass sie mit dazu beitragen, hier eine Heimat für ihre Kinder zu sehen?²⁷

Bieten wir Krabbelgruppen, Gesprächskreise für junge Menschen²⁸, Gottesdienste am Nachmittag speziell für Familien usw. an oder halten wir ausschließlich an den alten Traditionen fest in der Erwartung, dass die Menschen zu uns kommen müssen, wenn sie etwas wollen?

Und wenn sie (schon) kommen, sind wir dann einladend genug, indem wir z.B. mittels einer gerade im KK Wittstock-Ruppin im Aufbau befindlichen Kasualagentur nach der Ermöglichung von Kasualterminen suchen, statt abschreckend zu wirken, indem wir darauf hinweisen, dass wir den Trau-Tourismus von Fern nicht auch noch unterstützen und abfangen können oder der Anrufbeantworter beständig reagiert und die Pfarrerin nicht erreichbar ist?

Zudem können wir uns fragen, was der Religionsmonitor für unsere Kirche in den ländlichen Räumen für Fingerzeige hat.

Im, von der Bertelsmann Stiftung verantworteten Religionsmonitor 2023 wird beispielsweise betont, dass das soziale Engagement der Kirchen gesamtgesellschaftlich sehr positiv gesehen wird. Dort heißt es u.a. *„die Kirchen erfüllten viele Aufgaben, etwa in*

²⁵ der Kirchengemeinden, der Kommune, verschiedener Vereine (FFW, Dorfkultur- und Sportvereine) ...

²⁶ Das Programm siehe unter https://ktmlandingpage.bmel.de/uploads/tx_bleinhaltselemente/Neue_Partnerschaften_-_Einladung_und_Programm.pdf

²⁷ Ein schönes Video zur Attraktivitätssteigerung eines ländlichen Raumes kann unter <https://www.youtube.com/watch?v=eictx90FRpE> angesehen werden.

²⁸ Wie z.B. die Initiative „Zwischenraum“ in St. Nikolai Potsdam https://kirchenkreis-potsdam.de/no_cache/termine.html?tx_evangtermine_list%5BID%5D=517189&tx_evangtermine_list%5Baction%5D=show&tx_evangtermine_list%5Bcontroller%5D=Eventcontainer u.a.

der Kinderbetreuung oder der Bildungsarbeit, zudem spendeten sie Segen oder beerdigten die Gestorbenen mit Würde...“²⁹ obwohl ihre Relevanz z.B. in der Coronazeit nur für ein Drittel der Bevölkerung eine Rolle spielte. Einer der Verfasser des Religionsmonitors 2023, der Religionssoziologe Detlef Pollack, betont darin, dass Kirche sich breiter aufstellen muss und sich nicht auf eines oder wenige Aufgabenfelder begrenzen könne.

Dies impliziert aber ein neues Problem, denn je mehr Aufgabenfelder auf immer weniger kirchlich finanzierbare Mitarbeiter:innen zukommen, umso größer werden die Überforderungssymptome bei eben diesen Mitarbeiter:innen und vielen ehrenamtlich Engagierten, die hochmotiviert die Hauptamtlichen unterstützen und weithin sogar zu den alleinigen Trägern der kirchlichen Arbeit im ländlichen Bereich geworden sind.

Wenn richtig ist, was der Religionsmonitor 2023 erhoben hat, und Vieles spricht dafür, dann werden wir sehr genau analysieren und prüfen müssen, was konkret genuine Aufgabe von Kirche ist und was nicht.

Das darf aber nicht zu einer ausschließlich selbstbezogenen Daseinsform führen, die das letzte Vorhandene noch irgendwie zu retten sucht³⁰, sondern muss nach innen wie außen wirkende Strukturen verbinden und aus beiden Bereichen die wichtigsten Aspekte vereinigen.

Diese derzeit nötigen Arbeitsfelder gilt es gemeinsam zu ermitteln und zu besetzen, andere ruhen (oder sterben³¹) zu lassen und sich immer wieder klar zu machen: das gilt für den jetzigen Augenblick, in wenigen Jahren kann es schon wieder andere Schwerpunktsetzungen benötigen.

Hier hat uns die Corona-Zeit gelehrt, dass nichts so beständig ist wie die Unbeständigkeit und wir auf die aktuellen Situationen unmittelbar reagieren müssen und keine Angst vor Veränderungen haben dürfen.

An dieser Stelle sei biblisch gesprochen an das Bibelwort aus Heb 13,¹⁴ erinnert, das uns diese Unstetigkeit in die DNA eingetragen haben sollte: „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*“

Aber streng genommen ist das nichts Neues, wir haben uns nur abgewöhnt, diesen Fokus so zu setzen, „verwöhnt“ durch den langen gesellschaftlichen Stillstand in DDR-Zeiten, in der wir mit wenigen innovativen Ideen im Raum der Kirche in einer stagnierenden Gesellschaft sehr interessant waren und Aufmerksamkeit für die Botschaft der Kirche generieren konnten.

In einer Gesellschaft, die immerfort pulsiert und auf der Suche nach neuen Ideen und Initiativen ist, kommen wir mit unseren bisherigen Strukturen eher verstaubt und antiquiert herüber und „locken niemand hinter dem Ofen vor“.

Doch das muss sich ändern, wenn wir den Menschen zeigen wollen, dass die Botschaft Christi eine bleibende, das persönliche Leben verändernde und gesellschaftliche Relevanz hat. Es reicht nicht, sie wie in Corona-Zeiten zu postulieren oder einzufordern.

²⁹ zitiert nach „Die Kirche“ vom 12.03.2023, S. 7. Ausführlich unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/religion-als-ressource-der-krisenbewaeltigung>

³⁰ gemäß dem Motto, lieber Hüter der Asche zu sein, als ein Feuer am Lodern zu halten.

³¹ zuweilen auch Dinge aufzugeben, die längst schon gestorben sind, wir uns bisher nur verboten haben, es uns einzugestehen.

Die Reformatoren³² haben das in den kurzen Drei-Wort-Satz zusammengefasst: „ecclesia semper reformanda“, die Kirche muss sich immerzu selbst hinterfragen, infrage stellen, weiterentwickeln, nichts für gesetzt halten, kurz: reformieren.

Ich will an dieser Stelle noch einen, meine Ausführungen ergänzenden Gedanken aufgreifen, den meine geschätzte Amtsschwester Theresa Rinecker vor einer Woche in einem Bericht vor der Cottbusser Kreissynode geäußert hat.³³ Sie spricht in ihrem Vortrag von Kirche als einer „versehrten Kirche“. Sie begründet dies nicht nur mit der Schöpfungsbedingten Vergänglichkeit, sondern auch mit den Anforderungen, die uns die letzten Jahre abverlangt haben. Sie sagt vollkommen zutreffend: *„Wir haben noch damit zu tun, uns die wechselseitigen Verletzungen zu vergeben, die Zuspitzungen und Konfrontationen, die unterlassene und vermisste Solidarität. Ich erlebe an manchen Stellen Erschöpfung und Ratlosigkeit, ja auch Niedergeschlagenheit. ... Die Diskussion über sich ändernde Strukturbedarfe angesichts schmalerer Ressourcen erschöpfen und beanspruchen zugleich.“*

Mancher ist dieser „Arbeit an der Form“ überdrüssig und mahnt, wir brauchen „Arbeit am Eigentlichen“ und meint das Geistliche damit. Aber wie die Räume dafür finden in der Fülle der kleinteiligen Anforderungen und Regelungen? Wie den Blick und das Herz und die Gemeinschaft offenhalten? Und dabei auch noch fröhlich sein, weil man uns als Christinnen und Christen ja unsere Hoffnung ansehen und abnehmen will. Weil wir ja einladen wollen. ...

Ich sage auch: versehrte Kirche, weil mancher krank ist und weil wir allerhand Schelte einstecken mussten, die in Teilen gerechtfertigt und dann, wenn ich konkret auf uns schaue auch einfach überzogen war und eben auch geschmerzt hat. Denn wir wissen und spüren auch, wie wir und die Systeme ans Limit kommen.“

Wenn wir die Analyse der jetzigen Ausgangssituation ernst nehmen, dann haben wir auch diese Aspekte der Wirklichkeit zu benennen und einzubeziehen.

Von der Komm-Struktur...

Viele Jahrhunderte bestand die Komm-Struktur und sie war verlässlich, weil die Menschen etwas wollten, dass nur Kirche ihnen bieten konnte und zudem ein hoher Erwartungsdruck in den Sozialräumen bestand.

Gesellschaftliche Gemeinde und Kirchengemeinde waren kongruent, auch wenn die Menschen deshalb nicht frömmer und gläubiger waren als heute.

Sind das aber die Bedingungen, die wir heute vorfinden und auf die wir zurückgreifen und unsere Arbeit darauf gründen können bzw. wollen?

Sie sind es nicht, deswegen steht die notwendige Analyse im Vordergrund. Was hat sich in den ländlichen Räumen geändert? Was müssen wir folglich ändern, um Menschen anzusprechen und Interesse zu wecken?

Ganz sicher ist es nicht hilfreich, wenn wir dann als ein zerstrittener Haufen wahrgenommen werden, der z.B. über notwendige und sinnvolle Organisationsgrößen streitet und nicht das Ganze sondern nur sich selbst und die Gemeinde vor Ort im Dorf X sieht.

Das lädt nicht ein, diesen Streit vernehmen die Menschen schon jeden Tag aus dem Radio oder der Schänke, wo jede:r jeden Tag jedem anderen beweisen muss, dass er oder sie schlauer und klüger ist und als einziger den Durchblick hat.

³² Eine genaue Urheberschaft ist bis heute nicht gelungen. Populär wurde dieser Satz durch Karl Barth 1947.

³³ Theresa Rinecker, Bericht aus der Landeskirche und dem Sprengel Görlitz, Kreissynode Cottbus vom 11.03.2023

Wir dürfen miteinander eine Idee davon entwickeln, was zeitgemäß und notwendig, ansprechend und zukunftsorientiert ist und auf der Heiligen Schrift gründet.

Nur wer eine Idee von etwas Neuem hat, kann das Alte, in vielen Jahrzehnten richtige aber jetzt nicht mehr anschlussfähige, loslassen. Selbst bei dieser Suche hilft uns die Heilige Schrift.

...zur Geh-Struktur

Schauen und erinnern wir uns, dass die ersten Christen zu den Menschen an den Orten gingen, an denen sie sich befanden, also den Marktplätzen³⁴, den Waschplätzen an den Flüssen,³⁵ in den Städten³⁶ und in den Häusern.³⁷

Christus und die Christen gingen also vornehmlich zu den Menschen und lebten so eine Geh-Struktur.

Uns ist sie auch aufgetragen, auf den Marktplätzen unserer Zeit, den sogenannten Social-Media-Plätzen, den Festzelten, den Turnhallen und Sportstadien, den Rathäusern, den Wohnungen der Menschen, die uns einladen ihr Gast zu sein.

Das bedeutet eben auch, dass wir uns als Kirche weniger über den Gebäudebestand, sondern über die Gemeinde der „lebendigen Steine“,³⁸ die Menschen, definieren.

So kann die heute immer wieder zu stellende Frage, welche Gebäude wir wirklich brauchen und welche wir abgeben können, welche wir erhalten und energetisch ertüchtigen müssen und welche nicht, eine echte Chance sein, die Konzentration auf die Menschen zu ermöglichen und dafür zu sorgen, dass die TOP 3-12 der fünfzehn TOP umfassenden GKR-Sitzung sich nicht mehr ausschließlich mit Baufragen beschäftigen, sondern mit Fragen des Gemeindeaufbaus, der zugewandten und bedarfsorientierten Angebote.

„Kirche – will sie Kirche sein – muss ihre Identität klären: Wer sind wir hier an diesem Ort? Verstehen wir uns als „Kulturträgerin“ oder als Kirche Jesu Christi, sind wir dem Gebäudeerhalt und dem Denkmalschutz verpflichtet oder unserem kirchlichen Auftrag?“³⁹
Und worin besteht die Auftrag konkret?

Ich bin überzeugt, dass es nötig ist umzudenken und eine Perspektive einzunehmen, die das konserviert und bereithält, was dem Leben und den Menschen dient, also nicht die Art und Weise oder allein den Ort der Vermittlung der Botschaft. Insofern ist es gut, wenn wir jede:r für sich das eigene Handeln überdenken und unserer Verantwortung gerecht werden.

Die Außensicht

Zum anderen müssen wir uns Hilfe holen, weil wir als Christen in den ländlichen Räumen zugleich Teil des Systems sind, das zumeist dazu neigt, blinde Flecken zu bilden und das Offensichtliche nicht zu erkennen, also den sprichwörtlichen Baum im Wald nicht zu sehen.

³⁴ Act 17,19

³⁵ Act 16,13

³⁶ Mt 11,1; Lk 4,43

³⁷ Mk 3,20; Act 5,42

³⁸ I Petr. 2,5

³⁹ Einen sehr lesenswerten Artikel zur Frage, wie die Kirche zu Ihren vielen Gebäuden kam, können Sie im Pfarrerverband unter der Überschrift „Kirchentheorie in Stein (I)“ nachlesen.

https://www.pfarrerverband.de/pfarrerverband/aktuelle-beitragae?tx_pvpfarrerverband_pi1%5Baction%5D=show&tx_pvpfarrerverband_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx_pvpfarrerverband_pi1%5Bitemid%5D=5582&cHash=af5d177873d89c3a6f878fc333c1e13c

Deswegen ist es gut, wenn es eine Instanz gibt, die uns durch beharrliches Fragen, gemeinsames Nachdenken und fundiertes Wissen begleitet und uns auf die Möglichkeiten am Wegesrand aufmerksam macht. Viele der notwendigen Instrumente liegen in unserer Hand, wir haben sie u.U. nur noch nicht entdeckt oder als solche erkannt.

Instrumente die wir brauchen, um die drängenden Fragen unserer Zeit zu beantworten, die ich vorhin exemplarisch benannt habe.

Insofern wäre die Weiterentwicklung des ZDW für alle ländlichen Räume der EKBO eine gute Möglichkeit, uns auf dem Weg einer Theologie in den ländlichen Räumen zu unterstützen und zu befördern.

- Denn die Fragen werden nicht weniger, sie stellen sich vielmehr drängender und akuter
- mit jedem Wegzug junger Menschen,
 - mit jedem Erwerb von Grund und Boden durch einen Hedgefonds,
 - mit jeder Änderung der EU-Förderpolitik für den ländlichen Räumen,
 - mit der Realität der rechtspopulistischen Einflussnahme bestimmter Kreise auf die politische Willensbildung auf dem Land, und damit ist nicht allein die Bestrebung bestimmter Reichsbürgerkreise gemeint, u.a. in der Uckermark ein „Königreich Deutschland“ zu errichten⁴⁰,
 - mit dem Druck immer innovativer sein zu müssen und dabei den Kontakt zu Menschen zu verlieren, die nicht mehr folgen können, die sich abgehängt fühlen und in finanziell aber auch sozial prekäre Verhältnisse abgleiten,
 - mit der sozialen Problematik der Arbeitsmigranten,
 - mit dem Verlust der ehemals vorherrschenden religiösen Prägekraft des christlichen Glaubens, der allzuoft auch von neuheidnischen Vorstellungen abgelöst wird
 - u.s.w.u.s.f.

Sie merken, es ist viel zu tun, wir haben viel zu bearbeiten, zu denken, zu durchdringen. Aber so lange es so interessierte Menschen wie Sie hier bei dieser Tagung gibt, ist mir nicht bange. „Probleme sind“ ohnehin „Lösungen in Arbeitskleidung.“

Deswegen ist es gut, wenn wir uns gemeinsam auf den Weg machen und sie suchen und finden.

Ich habe große Zuversicht, weil uns die Jahreslosung sagt: dass ER uns (an)sieht. Ist **Gott für uns**, wer (und was) kann wider **uns** sein?⁴¹ Was soll uns passieren?

Nun denn ans Werk, lasst uns miteinander, gegründet auf das Wort G'TT'es nach dem Weg der Botschaft Jesu Christi zu den Menschen suchen und darauf vertrauen, dass G'TT'es Geistkraft uns den rechten Weg weist.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Weiterführende Literaturhinweise:

1. Einführung: Bedeutung und Herausforderungen der Theologie in ländlichen Räumen

- Häfner, Ralph. "Kirche auf dem Land: Theologische Perspektiven." Vandenhoeck & Ruprecht, 2018.
- Käßmann, Margot. "Herausforderungen für die Kirche im ländlichen Raum." In: "Kirche in der Vielfalt des Geistes: Impulse für eine erneuerte Kirche." Herder Verlag, 2019.
- Liedke, Gerhard. "Seelsorge im ländlichen Raum: Chancen und Risiken." In: "Pastoraltheologie," 2010.

⁴⁰ <https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2023/01/reichsbuerger-koenigreich-deutschland-standort-uckermark.html>

⁴¹ Röm 8,31

2. Die Rolle der Gemeinschaft und des sozialen Zusammenhalts

- Grünschloss, Andreas. "Kirche und Dorf: Religiöses Leben im ländlichen Raum." In: "Religion und Gesellschaft in Ost und West," 2014.
- Nipkow, Arnold. "Dorfkirchen – Knotenpunkte im Netz der Kommunikation." In: "Gottesdienst und Kirchenmusik im ländlichen Raum." Gütersloher Verlagshaus, 2011.
- Winkler, Ulrike. "Gemeindeaufbau im ländlichen Raum: Praxisbeispiele für eine zukunftsfähige Kirche." Neukirchener Verlag, 2017.

3. Die Bedeutung von Kirchengebäuden und sakralen Orten

- Gerlach, Andreas. "Kirchliches Leben im ländlichen Raum: Die Bedeutung der Kirchengebäude." In: "Deutsches Pfarrerblatt," 2015.
- Pohl, Rainer. "Kirchen im ländlichen Raum: Zukunftsperspektiven für die Nutzung sakraler Orte." In: "Bausteine einer Theologie der Sakralität," 2016.
- Weyel, Birgit. "Kirchenräume im ländlichen Raum: Seelsorgliche und liturgische Dimensionen." In: "Pastoraltheologie," 2011.

4. Bildung und Weiterbildung im ländlichen Raum

- Götz, Roland. "Religionspädagogische Bildungsarbeit im ländlichen Raum." In: "Religion im Diskurs," 2018.
- Hübenenthal, Sandra. "Bildungschancen auf dem Land: Kirchliche Angebote im ländlichen Raum." In: "Deutsches Pfarrerblatt," 2013.
- Schmidt, Thomas. "Bildung im ländlichen Raum: Theologische Perspektiven auf Erwachsenenbildung und Gemeindeentwicklung." In: "bildung evangelisch," 2015.

5. Ökumene und Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Konfessionen

- Bieritz, Karl-Heinrich. "Ökumene im ländlichen Raum: Chancen und Herausforderungen." In: "Ökumenische Rundschau," 2014.
- Jaspert, Niklot. "Kirche im ländlichen Raum: Ökumene als Chance für die Zukunft." In: "Gemeinde und Ökumene," 2016.
- Müller, Arndt. "Ökumenische Perspektiven im ländlichen Raum: Kooperationen und gemeinsame Projekte." In: "Theologie und Praxis," 2017.

6. Nachhaltigkeit und Umweltverantwortung in ländlichen Gemeinden

- Bahr, Petra. "Schöpfungstheologie und Umweltethik im ländlichen Raum." In: "Zeitschrift für Theologie und Kirche," 2013.
- Körner, Christine. "Nachhaltige Gemeindeentwicklung im ländlichen Raum: Kirchliche Verantwortung und Engagement." In: "Deutsches Pfarrerblatt," 2016.
- Schäfer, Rolf. "Kirche im ländlichen Raum: Schöpfungsbewahrung und Umweltengagement." In: "Kirche und Umwelt," 2014.